

KARLSRUHER TULPENBUCH - EINFÜHRUNG TEIL 1

»... in seinem Carolsruh ein Eden sich erbaut«

Diese Einführung von Dr. Gerhard Stamm wurde in der Faksimile-Ausgabe zum Karlsruher Tulpenbuch veröffentlicht:

Stamm, Gerhard: Karlsruher Tulpenbuch: [Auszug d. Hs. KS Nische C 13] ; eine Handschrift der Badischen Landesbibliothek / mit einer Einf. von Gerhard Stamm. - Unveränd. Ausg.. - Karlsruhe : Bad. Bibliotheksges., 1984. - 25, 38 Bl. : überwiegend Ill. (farb.).

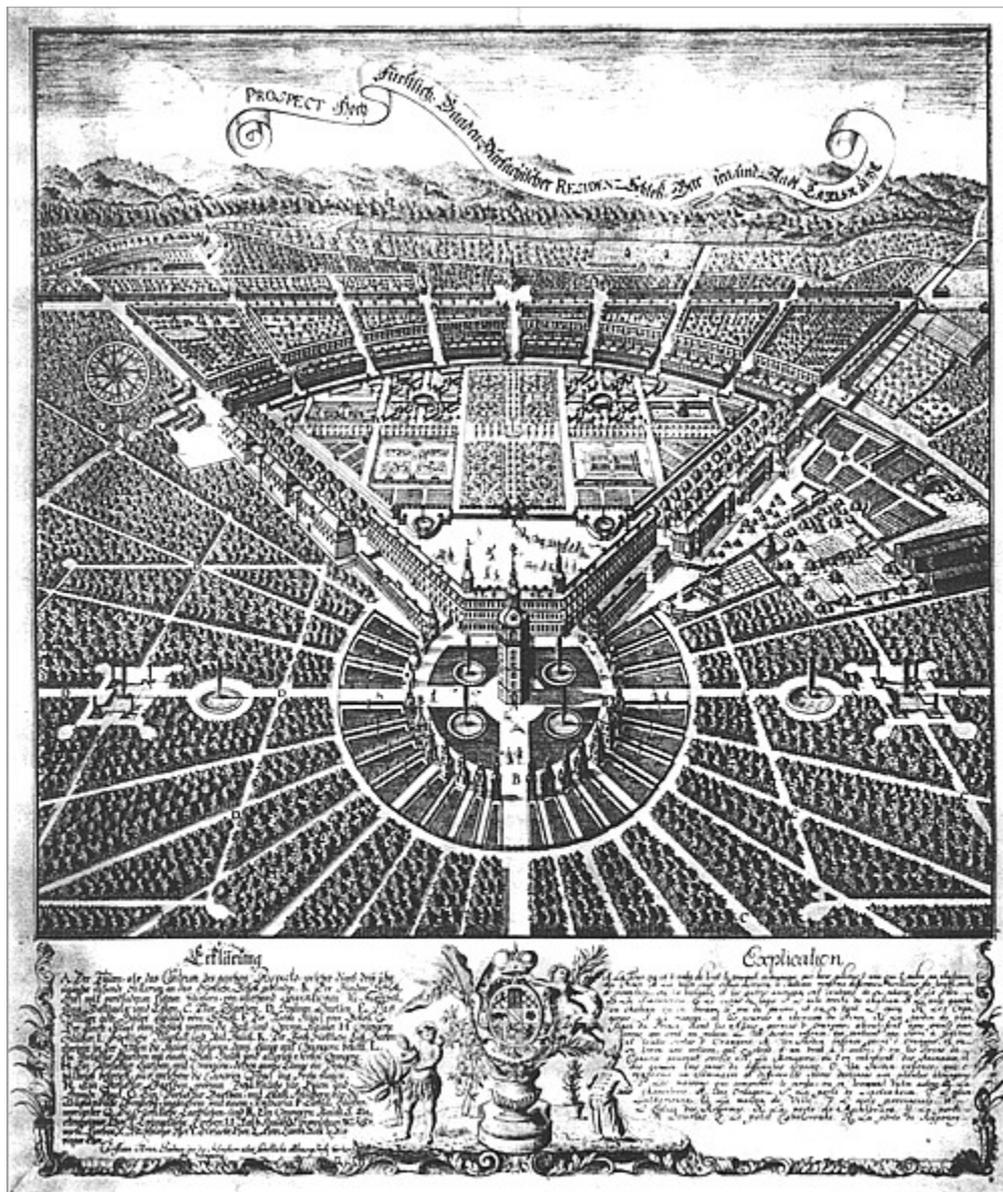
ISBN 3-89065-006-6 

Nach jahrzehntelangen Kriegen, unter denen die badische Markgrafschaft furchtbar gelitten hatte, wurde im Jahre 1714 in Rastatt und Baden (Schweiz) Frieden geschlossen. Nun, da man wieder aufatmen konnte, durfte Markgraf Karl Wilhelm von Baden-Durlach, seit 1709 Herr seines kleinen Landes, daran denken, Neubaupläne zu verwirklichen. Die Schlösser in Durlach, Gottesaue und Mühlburg waren schon 1689 von den Franzosen in Schutt und Asche gelegt worden.

Im Zentrum einer kreisförmig in den Wald geschlagenen Lichtung erstand ein freistehender hoher Turm, von dem sich 32 Alleeen in gleichem Abstand voneinander strahlenförmig weit in die Landschaft erstreckten.

Der eigentliche Schloßbau im Süden des Turmes besaß einen Mittelteil und zwei in einem Winkel von 45 Grad abgeknickte Seitenflügel. In der Richtung der Seitenflügel, jedoch etwas zurückgesetzt, schlossen sich im Osten Marställe, im Westen Orangeriegebäude an. Das von diesen Gebäudereihen und im Süden von den arkadengeschmückten »Zirkelhäusern« begrenzte weiträumige Gelände wurde zu jenem in Deutschland und darüber hinaus berühmten Lustgarten, dem die besondere Liebe und Fürsorge des Markgrafen galt.

Genauere Kenntnis dieses Gartens sowie der gesamten, die neugegründete Stadt Karlsruhe einbeziehenden fächerförmigen Anlage geben zwei gestochene Pläne aus dem Jahre 1739 sowie eine der von der Hand des »Kunst- und Lustgärtners« Christian Thran gezeichneten Vorlagen für diese Stiche (s. die Abbildung Blatt 12).



Karlsruhe mit seinen Gartenanlagen im Jahre 1739
Originalzeichnung von Christian Thran, Staatliche Kunsthalle Karlsruhe

Ein breites, die ganze Länge des Gartens ausfüllendes Blumenparterre vermittelt den Eindruck von Großzügigkeit. Niedrige Hecken in spielerisch arabesker Anordnung begrenzen die Beete und Wege. In der Mitte, an der Schnittstelle der beiden sich kreuzenden Hauptalleen, setzt ein Springbrunnen einen Akzent. Rechts und links des Parterres, den Arkadenhäusern zugewandt, finden sich sogenannte Bosketts, die von geometrisch angelegten Wegen durchzogen werden. Derartige Lustwäldchen mit vielerlei spielerischen Effekten durften in keinem fürstlichen Garten fehlen. Ein recht eigenwilliges, dem Zeitgeschmack durchaus nicht entsprechendes Gepräge erhielt der Garten durch vier rechteckige Vertiefungen. Sie wurden ausgegraben, »um die Zwiebeln, ihrem natürlichen Standort angemessen, dem Horizontal-Wasser näher zu bringen, worin sie ungemein schön vegetierten... Jede umfaßte ungefähr einen Flächenraum von einem Morgen und lag 10 Fuß tief«. [2]

Die vertieften Gartenräume waren mit unterschiedlichen Gebäuden ausgestattet: Im nordwestlichen sowie im südöstlichen gab es Glashäuser für die Orangerie und seltene exotische Gewächse. Im nordöstlichen erstreckte sich über die ganze Länge hin eine Voliere, welche u. a. 300 Kanarienvögel beherbergte, die frei aus- und einfliegen konnten und teilweise in den Bäumen und Hecken des Garten nisteten. Die Vertiefung im Südwesten schließlich war ringsum von den Gebäuden der Menagerie eingefaßt. In der Mitte befand sich ein 14eckiger Pavillon, der unten ein Vogelhaus, oben ein hübsches Gemach mit versenkbarem Tisch enthielt.

Durch all diese in einem zierlichen Stil errichteten, bunt bemalten Bauten wurde die strenge Symmetrie der Gartenanlage aufgelockert. Die Vertiefungen sowie die relativ kleinräumige Gliederung im östlichen und im westlichen Teil des Lustgartens mit zahlreichen Taxus-, Buchs- und Hainbuchenhecken gaben dem Ganzen einen Anstrich von Intimität und Verspieltheit.

Hier war nun der Ort, wo der »große Blumen-Pfleger Carl der Floren wahres Schatzhaus« errichtete, »worin von allen Blumen-Schaaren, die Osten, West und Süden zeugt, die herrlichsten zu sehen waren«. [3] »Karl war so sehr Liebhaber vom Blumen-Bau, daß man sagen könnte, er habe sich mehr ein Geschäft als ein Vergnügen daraus gemacht«, - meint Julius Lampadius. [4]

Karl Wilhelm scheute weder Kosten noch Anstrengungen, die seiner Liebhaberei dienten. Aus fernen Ländern ließ er seltene Pflanzen beschaffen. Er unternahm mehrere Reisen nach Holland, um seine botanischen Kenntnisse zu erweitern und Geschäftsverbindungen anzuknüpfen und zu pflegen. Er war aber auch praktischer Gärtner, der morgens in aller Frühe emsig mit dem Spaten hantierte.

Die Anekdote berichtet, wie ein Bauer eines Tages mit dem vermeintlichen Gärtner ins Gespräch kommt und diesem sein Leid klagt, weil er von der Regierung in einer bestimmten Angelegenheit abgewiesen worden ist. Der Markgraf hört geduldig zu, in der Hand eine teure holländische Blumenzwiebel, die er von Zeit zu Zeit betrachtet. »Auf dieses Signal holt der Bauer ein großes Stück Brod aus der Tasche, und bietet die Hälfte; der Gärtner ist erkenntlich und bietet auch die Hälfte, und so verzehren sie miteinander die Zwiebel zum Brod.« [5] Selbstverständlich wurde das Anliegen des Bauern zu dessen Zufriedenheit geregelt. Zuvor bekam er freilich noch einen großen Schrecken, als er erkannte, wer der grüngewandete hilfreiche Gärtner in Wirklichkeit war.

Aquarell aus dem "**Karlsruher Tulpenbuch**".
 Papier; Karlsruhe; um 1730

Badische Landesbibliothek,
 Cod. Karlsruhe 3302,
 Blatt 37 (Ausschnitt)



Zeugnisse für den Blumenenthusiasmus Karl Wilhelms gibt es bereits aus der Zeit vor der Gründung Karlsruhes. Im Jahre 1713 oder 1714 wurde in Durlach das Singspiel »Celindo, Hochgepriesene Gärtner treue« zum ersten Mal aufgeführt. [6] Der gefeierte Celindo ist niemand anderer als der Markgraf selbst, von dessen Blumenanlagen gesagt wird:

»Was Holl- und Engelland
 Nur Wundersames hegt,
 Das hat Celindens Hand
 Hier angelegt«.

Daß dieses Lob seine Berechtigung hatte und dem Durlacher Schloßgarten galt, bestätigt der 1713 gedruckte »Catalogus der Blumen, welche in dem fürstl. Hoff-Garten zu Carlsburg zu sehen sind«. [7] Der Katalog verzeichnet einschließlich der handschriftlichen Nachträge, nach Gattungen unterschieden, 2121 Blumensorten in alphabetischer Folge.

Die Tulpen haben mit 1163 Sorten den Löwenanteil. Außerdem finden sich - die Zahl der Sorten wird im folgenden jeweils in Klammern beigefügt - Hyazinthen (124), Iris (88), Gladiolen (4), Türkenbundlilien (23), Narzissen (66), Schachbrettblumen (8 und eine Mischung), Crocus (20), Herbstzeitlosen (13), Kaiserkronen (17). Ein handschriftlicher Nachtrag, wohl überwiegend von 1713, verzeichnet weitere seinerzeit sehr beliebte sortenreiche Blumen wie Anemonen (150), Ranunkeln (66), Nelken (182) und Aurikeln (212).

Von besonderem Interesse ist sodann ein handschriftliches Verzeichnis aus dem Jahre 1712, das offenbar die Vorlage für den Druck bildete. [8] Es enthält die gleichen Sortenzahlen wie der Druck, ist jedoch nach Sendungen der verschiedenen, überwiegend holländischen Lieferanten angeordnet, jeweils mit Angabe der aufgewendeten Summen. Die gesamten Tulpen zum Beispiel kosteten 1166 Gulden. Der größte Teil der in den Katalogen verzeichneten Pflanzen wurde offenbar 1711 gekauft. Allein die Rechnung des Händlers Dirk Vorhelm vom 11. Juli dieses Jahres betrug 1205 Gulden, wovon 600 auf die Tulpen entfielen. [9] Vermutlich standen diese bedeutenden Käufe im Zusammenhang mit der Reise, die den Markgraf 1711 ähnlich wie in den Jahren 1723 und 1729 wegen seiner Blumen nach Holland führte. [10]

Man muß sich vergegenwärtigen, wie schlecht es um die Finanzlage des Landes stand, nachdem Karl Wilhelm am 25. Juni 1709 die Regierung und die durch die Kriege völlig erschöpfte Staatskasse übernommen hatte. Daß der Markgraf selbst in der schwierigsten finanziellen Situation bereit war, für seine Blumenpassion größere finanzielle Opfer zu bringen, zeigt nichts deutlicher als die Tatsache, daß er bereits wenige Wochen nach seinem Regierungsantritt am 20. und am 26. August größere Sendungen von Blumenzwiebeln aus Holland bekam. [11]

Die Preise für Blumenzwiebeln, insbesondere für die marktbeherrschenden Tulpen, waren sehr unterschiedlich. 14 Zwiebeln von 14 Tulpensorten wurden bei Vorhelm 1709 mit 79 Gulden berechnet. Stückpreise von 10 Gulden waren bei der genannten Lieferung keine Seltenheit. Der teuerste Preis, den der Markgraf für eine Tulpe entrichtete, betrug 40 Gulden.



Aquarell aus dem
"Karlsruher Tulpenbuch".
 Papier; Karlsruhe; um 1730

Badische Landesbibliothek,
 Cod. Karlsruhe 3302,
 Blatt 42 (Ausschnitt)

Hier ein Vergleichsbeispiel, an dem sich ermessen läßt, was diese Summen bedeuteten: Eine Krankenpflegerin oder eine Waschfrau erhielten in markgräflichen Diensten einen Jahreslohn von 20 Gulden. [12] Erheblich billiger als die Einzelstücke waren Sortierungen, meist in Mengen von je 100 Stück. Unter 8 oder 10 Sortierungen kostete die erste 60 oder 50 Gulden, die 8. bzw. 10. jedoch nur noch 4 Gulden. Von diesen relativ preisgünstigen Angeboten wurde auch reichlich Gebrauch gemacht.

Während Karl Wilhelm »seine starke Neigung zu dem Gartenbau« sofort nach Übernahme der Regierung im Durlacher Schloßgarten höchst tatkräftig zu verwirklichen suchte, [13] sah er sich beim Ausbau seiner neuen Anlagen in Karlsruhe offenbar zu einer langsameren Gangart genötigt. Hinter den viel Geld verschlingenden Schloß- und sonstigen Bauten mußte der Garten wohl zunächst einmal zurückstehen, zumal die 1721 bis 1723 unternommenen intensiven Versuche, mit Hilfe der Alchemie aller Geldsorgen ledig zu werden, fehlschlugen. [14] Schließlich konnte er ja auch weiterhin im Durlacher Lustgarten seiner Liebhaberei nachgehen.

Der Gärtner Berceon hatte den Karlsruher Garten zwar bereits 1717 angelegt. [15] Auf die später so berühmte Pracht des Blumenflors mußte man jedoch warten. Anhand der heute noch vorhandenen teils handschriftlichen, teils gedruckten Blumenkataloge, in denen die

Bestände des Karlsruher Lustgartens jahrgangsweise erfaßt sind, läßt sich die Entwicklung der Blumenkultur ziemlich genau verfolgen.

Zunächst wurde - wie es scheint - der Anlage einer ansehnlichen Orangerie der Vorrang eingeräumt, jenen auch unter der Bezeichnung Agrumen zusammengefaßten Orangen-, Zitronen-, Pampelmusen- und verwandten Gewächsen, die während der warmen Jahreszeit die beiden sich kreuzenden Hauptalleen sowie die Randbezirke des Karlsruher Schloßgartens schmückten, während sie im Winter in beheizten Gewächshäusern untergebracht waren.

Die für die Jahre 1727 und 1728 verfaßten Inventarien »über sämtliche Hochfürstlichen Orangeries« [\[16\]](#) verzeichnen erstaunliche Arten- und Stückzahlen, sowohl für den Karlsruher als auch für den Durlacher Garten. Danach waren 1727 in Karlsruhe 1924, in Durlach 2667 Bäume vorhanden. Detaillierter ist die entsprechende Zusammenstellung für 1728, die gegenüber 1727 auch einen beträchtlichen Zuwachs erkennen läßt: [\[17\]](#)

In Karlsruhe gab es in diesem Jahr 2255 Orangenbäume (1422 hochstämmige, 833 Spalier), in Durlach 434 (189 hochstämmige, 245 Spalier), dazu kamen die »wilden Orangebäumlein«, in Karlsruhe 64, in Durlach sogar 4180 Stück. Die Gesamtzahl betrug demnach an beiden Orten zusammen 6869 Stück. Verschiedene Arten gab es etwa 100. [\[18\]](#) In Rislers Hortus Carolsruhanus von 1747 sind die Arten der Agrumen auf 154 angewachsen. Über die Stückzahl äußert sich Risler lapidar: »ingens prostat numerus«. [\[19\]](#)



*Aquarell aus dem "Karlsruher Tulpenbuch".
Papier; Karlsruhe; um 1730*

*Badische Landesbibliothek,
Cod. Karlsruhe 3302,
Blatt 67 (Ausschnitt)*

Mit welcher wachsamer Fürsorge das Auge des Fürsten auf seinen Orangenpflanzungen ruhte, lassen die Vorworte der Inventarien erkennen, von denen das für 1727 von Dr. Johann Andreas Eichrodt unterzeichnet ist. Die »Lustgärtner« Joachim Sievert und Daniel Kapplier - der eine ist für den Karlsruher, der andere für den Durlacher Garten zuständig - bekommen hier genaue Vorschriften, wie sie die vorhandenen Bestände anhand der Inventarien zu überwachen haben. Das Wachstum jedes Baumes muß nach Höhe und Dicke kontrolliert und verzeichnet werden. Außerdem sind alle Zu- und Abgänge einzutragen. Diese Sorgfalt war geboten, damit der Markgraf jederzeit Einblick in die Inventarien nehmen und sich Bericht erstatten lassen konnte.

Nun zu den Blumen. Die ersten Verzeichnisse gibt es für die Jahre 1724 bis 1727. [20] Aus dem Katalog von 1725 ist ersichtlich, daß die darin enthaltenen Bestände überwiegend in den Jahren 1724 und 1725 gekauft wurden. [21] Dieser Katalog bildet die Grundlage für die Verzeichnisse der beiden folgenden Jahre, in denen die Zahl der Arten, bzw. Sorten gegenüber 1725 nur mäßig vermehrt erscheint, während sich die Stückzahlen - vermutlich überwiegend durch eigene Zucht - schon erheblich steigern. 1727 wurden 622 Tulpensorten verzeichnet, 1725 waren es 559. Für 1728 beziffert der Durlacher Gymnasialprofessor Joh. Caspar Malsch die Tulpensorten mit 700. [22] Malsch preist die Pracht des Karlsruher Gartens in überschwenglichen Worten.

Die folgenden Jahre lassen jedoch noch eine außerordentliche Steigerung erkennen. Von der Tulpe, die in der Gunst des Markgrafen zweifellos eine Sonderstellung einnahm, zählte man 1730 bereits 2329 Sorten, in den Jahren 1733, 1734 und 1736 waren es 3868 bzw. 4348 und 4769. [23] Die von Brockes anlässlich seines Preisgedichts auf Karl Wilhelm von 1738 erwähnten 5000 Tulpensorten waren keine phantastische Erfindung.

Wie sehr die Tulpen im Karlsruher Garten dominierten, zeigen auch die erstaunlichen Stückzahlen einzelner Sorten, die in den dreißiger Jahren geradezu explosionsartig anwachsen. Hier einige Beispiele:

	1725	1727	1731	1733 [24]
Tulpanen von Paris	1 700	6 050	9 900	15 200
Bosuel		3 400	22 400	84 665
Geele Croonen	680	1 310	5 858	15 600
Weiße Croonen	709	1 620	4 949	10 593

Sehr große Stückzahlen gab es auch bei Karlsruher Neuzüchtungen, z. B. im Verzeichnis von 1733, Nr. 3367: »Roth gebleicht aus Wielands garten« 6750 Stück oder Nr. 3367: »aus der gemeinen violetten roth gebleicht von Gretzingen« 10 500 Stück. Man beachte hier auch die Hinweise auf die Herkunft dieser Sorten. [25] Derartig hohe Stückzahlen wurden freilich nur bei relativ wenigen Sorten erzielt. Normalerweise waren von einer Sorte meist nicht mehr als 10 Exemplare vorhanden.

Im Katalog von 1733 sind dann freilich auch Stückzahlen von 100, 200 oder 300 recht häufig. Im Vergleich zu den Tulpen war die Steigerung der Sortenvielfalt bei anderen Blumen relativ bescheiden. Die von Malsch mitgeteilten Zahlen erhöhten sich bis 1733 nur geringfügig, abgesehen von den Hyazinthen, die 1733 in 750 gegenüber 200 Sorten im Jahre 1728 vertreten waren. [26] Bei den Hyazinthen gab es auch, wie sonst nur noch bei *Iris hispanica* und *Crocus*, einige Sorten, deren Stückzahl 1733 in die Tausende ging.

Aquarell aus dem "Karlsruher Tulpenbuch".

Papier; Karlsruhe; um 1730

Badische Landesbibliothek,

Cod. Karlsruhe 3302,

Blatt 53 (Ausschnitt)



Die schon mehrfach zitierten zahlreichen Blumenkataloge enthalten nur wenige Gattungen bzw. Arten: außer Anemonen, Ranunkeln und Aurikeln ausschließlich Lilien-, [27] Schwertliliengewächse [28] und Narzissen. [29] Man könnte daraus schließen, daß der Markgraf weniger die Vielfalt als die Fülle, nicht so sehr die einzelne Pflanze, sondern eher die Farbenpracht der großen Blumenbeete geschätzt habe. »Abundantiae amans« - so charakterisiert Schoepflin den Gründer Karlsruhes.

Doch um Mißverständnissen vorzubeugen, fährt er fort: »res has (scil. hortorum cultura) non tumultuarie aut obiter, sed secundum rigidas botanices regulas exacte pertractans«. [30] Risler berichtet, daß Karl Wilhelm in den gesamten Naturwissenschaften, besonders natürlich in der Botanik, profunde Kenntnisse besessen habe. [31]

Schon 1737 hatte der berühmte Linné die Verdienste des Markgrafen für die Botanik gerühmt und in diesem Zusammenhang einen von Eichrodt verfaßten Pflanzenkatalog erwähnt, [32] nämlich jenen Index plantarum horti Carolsruhani tripartitus, der ohne Angabe von Verfasser, Druckort und Erscheinungsjahr 1733 erschienen war. [33]

Der besagte Index plantarum ist ein botanisch-wissenschaftlicher Katalog, der eben nicht die gängigen Modeblumen der Zeit mit all ihren Sorten, sondern ausländische und inländische Pflanzen - teilweise große Raritäten - in insgesamt 1733 Nummern verzeichnet. Die auch später von Risler beibehaltene Dreiteilung unterscheidet mit 532, 631 und 570 Nummern exotische Pflanzen, die im Winter in Gewächshäusern untergebracht wurden, ferner ausdauernde und einjährige. [34]

Karl Wilhelm strebte in seinem Garten eine große Artenvielfalt an. Das zeigt bereits ein handschriftlicher Katalog von 1714, in dem etwa 200 Blumenarten genannt sind, die 1713 und 1714 durch Samen im Durlacher Schloßgarten gezogen wurden. [35] Um exotische Gewächse zu bekommen, sandte der Markgraf seinen »Kunst- und Lustgärtner« Christian Thran angeblich mehrfach auf weite Reisen. [36]

*Aquarell aus dem "Karlsruher Tulpenbuch".
Papier; Karlsruhe; um 1730*

*Badische Landesbibliothek,
Cod. Karlsruhe 3302,
Blatt 2 (Ausschnitt)*



Rislers Hortus Caroloruhanus von 1747, der fast 3000 Spezies erfaßt, läßt im Vergleich mit dem Index tripartitus von 1733 erkennen, daß die »botanischen Gärten« bis zum Tode Karl Wilhelms am 12. Mai 1738 und vermutlich auch danach noch reichen Zuwachs bekamen.

ANMERKUNGEN

Vorbemerkung:

Die wichtigsten Grundlagen für die vorliegende Untersuchung sind vier großformatige Handschriftenbände mit Pflanzenaquarellen. Zwei besitzt die Badische Landesbibliothek in Karlsruhe (BLB), nämlich die Bände mit den Signaturen KS Nische C 12 und KS Nische C 13, wovon der letztere das »Tulpenbuch« ist. Im Badischen Generallandesarchiv (GLA) befinden sich die beiden anderen Bände, nämlich Hfk, Hs. 263 und Hfk, Hs. 269. Das Badische Generallandesarchiv besitzt außerdem weiteres umfangreiches Quellenmaterial an einschlägigen Handschriften und Akten, vor allem innerhalb der Abteilung des großherzogl. Hausfideikommiss' (Hfk). All dies wurde mir freundlichst zur Verfügung gestellt, wofür ich sehr zu danken habe.

[1]

Lampadius, S.119.

[2]

Hartweg, S. XXI. In den Jahren 1811 und 1812, zur Zeit des Garteninspektors Hartweg, wurden die Vertiefungen wieder aufgefüllt.

[3]

Brockes, Ehrenmal. In der weniger poetischen Sprache des Historikers Schoepflin (Bd. 4, S. 385) heißt es entsprechend: »Hortorum culturae prae omnibus deditus fuit. Frutices, plantas et flores a remotissimis terris, abundantiae amans, magnis impensis comparavit«.

[4]

Lampadius, s.141; vgl. auch Sachs, Bd. 5, S.150.

[5]

Lampadius, S.142. Das Verspeisen von Blumenzwiebeln war seinerzeit durchaus nichts Ungewöhnliches.

[6]

Vgl. Oeftering. S. 86-89 und Schiedermaier, S. 387 f. und 394. Das mir vorliegende Textbuch

(die erste Ausgabe?) hat den Titel: Celindo Hoch gepriesene Gärtner-Treu In einem Singe-Spiel. In dem Carolinischen Lustgarten zu Durlach Anno 1714 den ... Maji Abends fürgestellt. Gegenüber dieser Fassung ist diejenige von 1719 stark erweitert. 1714 fehlen z. B. noch die derben Interludien und die Szenen, in denen Mercurius sowie Mars und Venus auftreten.

[7]

Hfk, Hs. 107.

[8]

Hfk, Hs. 106.

[9]

Hfk, Hs. 106, B1.133 f.

[10]

Sachs, Bd. 5, S. 150 f. Wegen seiner Blumen kaufte Karl Wilhelm in Haarlem sogar ein Haus.

[11]

Hfk, Hs. 106, B.135-137. Die Rechnung von Vorhelm belief sich auf 231, die von Nikolaus Huin auf 223 Gulden. Im gleichen Jahr stellte der Markgraf Joachim Sievert als »Hofgärtner« und ein Jahr später Zacharias Gottschalck als »Blumengärtner« ein. Jeder bekam pro Jahr etwa 200 Gulden, einschließlich der Naturalien. (GLA 56/454.)

[12]

GLA 47/789.

[13]

Sachs, Bd. 5, S. 150. Diese Neigung bestand »von Jugend auf«, wie Sachs versichert. Die von dem berühmten Botaniker Caspar Bauhin mehrfach gerühmten »botanischen- und Lustgärten zu Durlach« (vgl. Hartweg, S. VIII f.) werden das Interesse an schönen und seltenen Pflanzen schon frühzeitig geweckt haben. Während seiner Aufenthalte in Holland (1692 -1694) haben die dortigen Tulpenfelder sicherlich einen nachhaltigen Eindruck bei dem jungen Prinzen hinterlassen (vgl. Schoepflin, Bd. 4, S. 355-357; Sachs, Bd. 5, S. 69 f.).

[14]

Umfangreiches Material dazu in: Hfk, Hs. 249 und 250.

[15]

Hartweg, S. XII. Berceon erhielt für die Anlage des Gartens 1059 Gulden (GLA 56/454).

[16]

Hfk, Hs. 222 und 223.

[17]

Ein großer Teil des Zuwachses kam offenbar aus eigener Aufzucht. In Hfk, Hs. 222, Bl.128, ist von den »jungen Stämmlein« die Rede, die im Glashaus und in dem 1726 erworbenen Schloß Bauschlott gezogen wurden.

[18]

Hfk, Hs. 223. Außer den »Orangeries« sind u. a. 205 Lorbeer-, 282 Granatapfelbäume verzeichnet, ferner 139 Myrten, 27 Oleander und 150 »wilde Jasmin«.

[19]

Brockes erwähnt 1738 »gantze Wälder von Orangen, von mehr noch als sechstausend Stämmen«, wobei die Durlacher Bestände nicht berücksichtigt sind.

[20]

Hfk, Hss. 218-221. Für 1727 ist nebst einem handschriftlichen auch ein gedruckter Katalog vorhanden.

[21]

Lediglich Aurikeln, Kaiserkronen, Narzissen und Schachbrettblumen sowie ein Teil der späten Tulpen waren offenbar bereits vorhanden.

[22]

Noctium vacivarum lucema prima, S. 24. Die besagte Zahl scheint ebenso verlässlich wie die entsprechenden Angaben über sonstige Blumen: Nelken 300, Aurikeln 250, Hyazinthen 200, Kaiserkronen 14, Narzissen 90, Lilien und Türkenbund 17, Schachbrettblumen 54, Iris 100,

Krokus 30, Anemonen und Ranunkeln 200 Arten bzw. Sorten.

[23]

Hfk, Hss. 224, 233, 235-237. Der Katalog von 1736 - der letzte der erhaltenen - erfaßt auch die in den markgräflichen Gärten zu Basel »florirenden Tulpanen«. Karl Wilhelm war 1733 bis 1736 wegen des polnischen Erbfolgekrieges nach Basel ausgewichen.

[24]

Hfk, Hss. 218, 220, 227, 233. Kataloge, die Stückzahlen verzeichnen, gibt es nur bis 1733.

[25]

Nicht alle Tulpen kamen aus Holland oder anderen weit entfernten Orten wie Brüssel, Lille, Hamburg, Ulm. Die Tulpenleidenschaft des Markgrafen mochte manchen in der Nähe der Residenz ansässigen Blumenfreund zur eigenen Tulpenzucht angeregt haben, deren schönste Produkte auf einen Platz im Schloßgarten hoffen durften.

[26]

Auch die Hyazinthen gehörten offenbar zu den Lieblingsblumen des Markgrafen. Die Preise für diese lagen durchschnittlich etwas höher als bei den Tulpen. Der Katalog von 1733 (Hfk, H. 234) verzeichnet einmal den sehr hohen Stückpreis von 100 Gulden (Nr. 54) und für eine Neuzüchtung »Marggraf van Baden-Durlach« (Nr. 151) des Händlers Nicolaus Huin waren sogar 300 Gulden zu zahlen - vermutlich der höchste Betrag, den Karl Wilhelm jemals für eine Blumenzwiebel ausgegeben hat. Als höchsten Preis für eine Tulpe konnten im Vergleichszeitraum (1731) 12 Gulden ermittelt werden, und zwar für die Sorte Lutherus (Hfk, Hs. 226).

[27]

Tulpe, Lilie, Türkenbund, Hyazinthe, Schachbrettblume, Kaiserkrone, Milchstern (Ornithogalum), Herbstzeitlose, Moly (*Allium moly*).

[28]

Iris, Krokus, Gladiole.

[29]

Die Kataloge enthalten teilweise den Gesamtbestand, teilweise gibt es für die Tulpen eigene Verzeichnisse.

[30]

Schoepflin, Bd. 4, S. 385.

[31]

Risler, Vorwort.

[32]

C. Linné, Hortus Cliffortianus, Amsterdam 1737, S. 3 der Dedicatio Der unmittelbar bei Haarlem gelegene Garten Cliffords war Karl Wilhelm sicherlich aus eigener Anschauung bekannt. Linnés Hortus Cliffortianus, an dem übrigens auch Ehret als Illustrator mitgearbeitet hat (vgl. Calmann, S. 45-51), könnte den badischen Markgrafen dazu angeregt haben, selbst auch ein botanisches Kupferstichwerk zu schaffen, in dem die Pflanzen seines Gartens abgebildet waren (vgl. Anm. 58). Es gab freilich auch genügend sonstige Vorbilder für derartige Unternehmungen, durch die die Entwicklung der botanischen Wissenschaft stark gefördert wurde. Ein frühes berühmtes Beispiel ist der 1613 erschienene »Hortus Eystettensis«, in dem der Bischof von Eichstätt die Pflanzen seines berühmten botanischen Gartens portraitiert ließ.

[33]

Über diesen außerordentlich seltenen Katalog - ein Exemplar besitzt die Senckenbergische Bibliothek in Frankfurt - existieren sehr widersprüchliche Ansichten. Oeftering (S.83) glaubte unter Berufung auf Malsch, das Entstehungsjahr des Katalogs nicht nach 1728 ansetzen zu dürfen. Als Verfasser nennt er wie bereits Gmelin (Über den Einfluß der Naturwissenschaft..., S. 368) und Hartweg (S. XIII) einen Arzt Johann Friedrich Eichrodt.

Daß der Index plantarum 1733 erschienen sein muß, geht aus den bei einigen Pflanzen angegebenen Sortenzahlen hervor, bei den Tulpen z. B. waren es 3250, bei den Hyazinthen 700 Sorten. Diese Zahlen übertreffen bereits deutlich die Bestände des Jahres 1732, erreichen

aber noch nicht die Zahlen von 1733 (vgl. Hfk, Hss. 228, 230, 231, 233 und 235). Einen Arzt Johann Friedrich Eichrodt hat es offenbar in Karlsruhe zur Zeit Karl Wilhelms nicht gegeben, wohl aber den Hofrat und Leibmedicus des Markgrafen Dr. Johann Andreas Eichrodt, der im Jahre 1737 starb (vgl. GLA 76/1907. Hier weiteres Material über Eichrodt). Dieser hatte die Oberaufsicht über die markgräflichen Gärten. Das oben erwähnte Vorwort zum Bestandsverzeichnis der Orangerie aus dem Jahre 1727 (Hfk, Hs. 222), das von Dr. J. A. Eichrodt unterzeichnet ist, weist darauf hin.

Der Dichter und Archivar Drollinger hat in seinem Gedicht »Auf eine Hyacinte« (S. 68) eine Charakterisierung Eichrodts gegeben: »Mein Eichrodt, dessen Witz den Ursprung selbst ergründet, Und einer Gottheit Spur in jedem Kräutgen findet; Der nebst des Fürsten Heil auch seiner Gärten Pracht Mit nimmer-müdem Fleiß besorget und bewacht«. Aufgrund der besagten Funktion mochte Eichrodt in den Augen Linnés als Verfasser des Karlsruher Index plantarum erscheinen. Ob Eichrodt jedoch die für einen derartigen Katalog erforderlichen botanischen Kenntnisse besaß, wird man bezweifeln dürfen. Eher dürften Thran und August Wilhelm Sievert als Verfasser in Betracht kommen.

[34]

Malsch (S. 25) bezifferte die betreffenden Bestände wie folgt: »Plantarum exoticarum audio species esse sescentas, aliorum tum ex seminio suo, tum ex bulbis, folliculis etc. nascentium plus mille«.

[35]

Dieses Verzeichnis befindet sich als Anhang zu dem 1713 gedruckten »Catalogus der Blumen ... « (Hfk, Hs. 107).

[36]

Vgl. Oeftering, S. 82, Hartweg, S. XII f. Es existiert ein Tagebuch Thrans (Hfk, Hs. 474), in dem er eine Reise zusammen mit dem Leipziger Professor Hebenstreit nach Nordafrika beschreibt. Diese Reise begann am 14.11.1731 und führte über Lyon und Marseille, wo man am 24. Januar 1732 abfuhr und im Mai 1733 wieder landete. Die Botanik spielt in diesem Tagebuch nur eine sehr geringfügige Rolle. Ausführlich wird hingegen über Geschichte und Landeskunde referiert. Häufig werden antike Inschriften abgeschrieben. Es hat nicht den Anschein, daß Thran von dieser Reise, die übrigens nur Küstengebiete zwischen Algier und Tripolis berührte, lebende Pflanzen nach Karlsruhe geschickt oder selbst mitgebracht hat.

Nach seiner Landung in Marseille reiste er übrigens noch mehrere Monate durch Frankreich, Holland und Deutschland, bevor er am 26. September wieder in Karlsruhe eintraf. (Über Thrans Tagebuch s. a. E. Lacroix in: Pyramide, 21. Jg., Nr. 29 u. 30, vom 17. u. 24.7.1932.)

Dem Tagebuch Thrans entsprechend kann es eine Reise nach Kapland im Jahre 1732 - vgl. Fecht, S. 19 - nicht gegeben haben. Fand diese zu einem anderen Zeitpunkt statt? Das Durlacher Kirchenbuch (Evangelisches Kirchenbuchamt in Karlsruhe) spricht 1734 anlässlich der Eheschließung Thrans nur von einer Reise. Diesen Hinweis und die im folgenden genannten Angaben, die sich auf Durlacher Kirchenbücher stützen, verdanke ich Herrn Dr. Otto Mittelstraß, Karlsruhe.

Thran wurde 1695 in Sonderburg auf der Insel Alsen in Schleswig geboren und starb 1778 in Durlach (vgl. Deutsches Familienarchiv Bd. 36 [1968], S.11). Nach Calmann (S.15) kam Thran ca. 1727 nach Karlsruhe. Zuvor war er bereits im Durlacher Schloßgarten tätig (vgl. E. Lacroix, in: Die Heimat 50 [1940] 51).

KARLSRUHER TULPENBUCH - EINFÜHRUNG TEIL 2

»... Der Blumen Glantz. . . Mit klugen Farben fast verewigt«

Diese Einführung von Dr. Gerhard Stamm wurde in der Faksimile-Ausgabe zum Karlsruher Tulpenbuch veröffentlicht:

Stamm, Gerhard: Karlsruher Tulpenbuch: [Auszug d. Hs. KS Nische C 13] ; eine Handschrift der Badischen Landesbibliothek / mit einer Einf. von Gerhard Stamm. - Unveränd. Ausg.. - Karlsruhe : Bad. Bibliotheksges., 1984. - 25, 38 Bl. : überwiegend Ill. (farb.).

ISBN 3-89065-006-6 

Der hoch-seelige Herr Marggraf haben durch zerschiedene künstliche Mahler die meisten Tulpen und andere Blumen, auch rareste Gewächse, nach dem Leben abmahlen lassen, wovon etliche tausend Gemählde vorhanden seynd.« [\[37\]](#) Die Blumen- und Pflanzenmalerei Karl Wilhelms hat viel dazu beigetragen, die Erinnerung an seinen Lustgarten nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Sie war ebenso wie die barocken Gartenanlagen eine zeittypische fürstliche Liebhaberei.



Aquarell aus dem "**Karlsruher Tulpenbuch**".
Papier; Karlsruhe; um 1730

Badische Landesbibliothek,
Cod. Karlsruhe 3302,
Blatt 35 (Ausschnitt)

Vorbilder und Anregungen konnte der Markgraf in seiner unmittelbaren Nähe finden. Schon der Urgroßvater, Friedrich V., hatte einen Band mit etwa 200 Blumendarstellungen hinterlassen, unter denen nicht weniger als 80mal Tulpen zu finden sind. [\[38\]](#) Ein lose eingelegetes Doppelblatt zeigt eine Anzahl von 15 Frühjahrsblühern und trägt den Vermerk »Anno 1625 den 17. Januar biß den 28. ... hatt der durchleuchtige hochgeboren Fürst und Herr, Herr Friderich [V.] Marggrave zu Baden und Hochberg etc. diße Blumen im Lustgarten abgebrochen«. [\[39\]](#) Offensichtlich war hier ein ungewöhnlich milder Winter der Anlaß, die besagten Blumen zu brechen und zu malen.

Eine ungewöhnliche Erscheinung war auch die Ursache für die Entstehung eines Blumenaquarells im Jahre 1663, während der Regierungszeit des Markgrafen Friedrich VI.: »Den 19. Juny deß 1663 Jahrs hat diese doppelt außeinander gewachsene Rose in dem

fürstlichen Lustgarten florirt und [ist] wonders halben abgemahlt worden in Durlach von J.B.Braun«. [\[40\]](#)

Mehr als die von seinen Vorfahren betriebene, künstlerisch nicht sehr anspruchsvolle Blumenmalerei, dürften den Markgrafen andere Vorbilder zur Nachahmung gereizt haben, etwa jene berühmten Vélins - auf Pergament gemalte Pflanzen- und Tierdarstellungen -, von denen das Muséum National d'Histoire Naturelle in Paris etwa 6000 Blätter besitzt. Die Grundlage für diese Sammlung waren fünf große Foliobände, die der junge Ludwig XIV. 1660 von Gaston d'Orleans erbt.

Gaston, der Bruder Ludwigs XIII., hatte das Glück, hervorragende Künstler zu finden, die die in seinem Garten wachsenden Pflanzen malten, allen voran Nicolas Robert (1614 -1685). [\[41\]](#) In den hervorragenden Blättern dieses Miniaturmalers verbinden sich dekorative Wirkung und minutiöse Naturwiedergabe in einer Vollkommenheit, wie man sie zuvor höchstens von Dürers Pflanzengemälden kannte.

Abbildung von Pflanzen, das hieß im 16. und 17. Jahrhundert in erster Linie Illustration von Kräuterbüchern. Hier kam es, wie die Aquarelle eines Hans Weiditz zeigen, auf eine naturgetreue, nicht aber auf eine möglichst dekorative Wiedergabe an. [\[42\]](#) Im Blumenstilleben hingegen, das sich im 17. und 18. Jahrhundert so großer Beliebtheit erfreute, stand der künstlerisch ästhetische Gesichtspunkt ganz im Vordergrund.

Der badische Markgraf hat eine Sammlung von mindestens 6000 Pflanzenaquarellen hinterlassen. Vermutlich waren mehr als 5 300 dieser Blätter der Darstellung von Tulpen gewidmet. Dies erklärt die traditionelle Bezeichnung »Tulpenbücher«. Man fragt sich, was einen kleinen deutschen Fürsten bewog, sich eine derartige Sammlung anzulegen, die hinsichtlich ihres Umfangs schwerlich ihresgleichen hatte. [\[43\]](#)

Ein frühes Zeugnis für die Pflanzenmalerei Karl Wilhelms bietet der erste Karlsruher Blumenkatalog von 1725, [\[44\]](#) wo es im Anschluß an das Verzeichnis der Nelken heißt: »Angelieren, die dis Jahr gezeichnet«. Es folgt eine Liste von Großbuchstaben, die die genauen Farbwerte der »gezeichneten« Nelken angeben, zum Beispiel P. B. R = Picot bruyn root, oder D.V.P.W. = Double violet purpur witt.



*Aquarell aus dem "Karlsruher Tulpenbuch".
Papier; Karlsruhe; um 1730*

*Badische Landesbibliothek,
Cod. Karlsruhe 3302,
Blatt 26 (Ausschnitt)*

Das Bemühen, die Farbe einer Blume so präzise wie möglich anzugeben, findet man bereits sehr ausgeprägt im gedruckten Katalog von 1713. [45] Hier gibt es häufig jeweils im Anschluß an die Sortenbezeichnung Farbcharakteristiken wie »Carmosin-roth mit purpur und weißlechten Flammen« (Nr. 682), »Seltzam Lederfarb und mit viel hell-gelben und Carmosin-rothen Flammen« (Nr.292), »wie schwefel-gelb, mit Carmosin-rothen Rippen, neben mit rothen Flammen und gar viel kleinen hell-rothen Flämmlein« (Nr. 283).

Derartige Beschreibungen - außer den gedruckten gibt es auch handschriftlich nachgetragene - mochten dem naheliegenden Ziel dienen, die mehr als 1100 Tulpensorten besser unterscheiden zu können. Die Differenziertheit und Genauigkeit lassen erkennen, daß es hier um eine geradezu wissenschaftlich exakte Erfassung der einzelnen Blumenindividualität ging. Es war freilich eine fast unmögliche Aufgabe, die zahllosen Farbspiele der Tulpen mit sprachlichen Mitteln festzuhalten. Bei Formulierungen wie »Ein seltsame Farb, schier wie feurig« (Nr.1115) merkt man immer wieder, wie sich trotz angestrebter Suche ein treffender sprachlicher Ausdruck nicht finden läßt.

Es gab jedoch eine Möglichkeit, die Eigenart einer jeden Tulpe adäquat wiederzugeben, nämlich mit Hilfe der Malerei. Sie allein war in der Lage, alle individuellen Details und zugleich den ästhetischen Reiz einer Pflanze unverwechselbar festzuhalten. Sicherlich war es ein aufwendiges Verfahren, zu dem der Markgraf sich entschloß, jedoch das einzig befriedigende.

Der schönheitsliebende und zugleich auf genaue Naturbeobachtung bedachte Fürst hatte vielleicht auch erkannt, daß die Malerei ihm einen ganz neuen Zugang zu seinen geliebten Blumen vermittelte. Schon Leonardo da Vinci war bekanntlich der Meinung, daß der Mensch am sichersten zum Verständnis der Natur gelange, indem er sie abmalt.

Die erwähnten genauen Charakteristiken im Blumen-Katalog von 1713 sind ausschließlich den Tulpen vorbehalten, denen sowohl in den Gärten als auch in der Pflanzenmalerei des Markgrafen eine so offenkundige Vorrangstellung zukommt. Erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Mitteleuropa bekannt geworden, hatte die Tulpe bald einen unvergleichlichen Siegeszug in den Gärten angetreten. Ausgehend von Holland, dem Zentrum der Tulpenzucht, steigerte sich die Vorliebe für die neue Blume zu einer wahren Leidenschaft, deren extreme Auswüchse in den Jahren 1634 bis 1637 zu der spektakulären »Tulipomanie« führten.

Tulpenzwiebeln, insbesondere ausgefallene Spielarten, wurden zu Spekulationsobjekten, für die unglaubliche Summen gezahlt wurden. Ein Preis von mehreren tausend Gulden für eine einzige Zwiebel - für die »Semper Augustus« wurden 13 000 Gulden bezahlt - war keine Seltenheit. Von einem Tag zum anderen wurden Vermögen gewonnen und verloren.

Welche Ausmaße das Spekulationsfieber bei allen Bevölkerungsschichten angenommen hatte, zeigt folgende Geschichte: »Ein Tulpomane hatte für schweres Geld ein seltenes Exemplar erstanden und erfuhr, daß ein Schuster in Haarlem die gleiche Tulpe besaß. Erfuhr hin, zahlte 1500 Gulden und zertrampelte die Pflanze, damit seine Tulpe die einzige blieb. Als er dem Verkäufer sagte, er wäre bereit gewesen, ihm auch das Zehnfache zu zahlen, ging der Schuster auf den Boden und erhängte sich.« [46]

Aquarell aus dem
"Karlsruher Tulpenbuch".
 Papier; Karlsruhe; um 1730

Badische Landesbibliothek,
 Cod. Karlsruhe 3302,
 Blatt 19 (Ausschnitt)



1637 machte ein rapider Preisverfall der »Tulpenwut« ein jähes Ende. Die Tulpenzucht freilich erholte sich von diesem Schlag ziemlich bald, wenn auch nie wieder so fantastische Preise gezahlt wurden. An der Tulpenliebhaberei änderte sich nichts. Im Gegenteil, ihre Attraktivität vergrößerte sich noch durch die außerordentliche Vielfalt neuer Sorten.

Wie kaum eine andere Blume neigt die Tulpe zur Bildung sogenannter Sports. Darunter versteht man plötzlich auftretende Veränderungen der Farbe oder Form von Blüten oder Knospen. Diese natürliche Eigenschaft nutzend erzielte man schließlich eine nur noch schwer übersehbare Sortenfülle, in deren Farben sich »alle erdenkliche Pracht« entfaltete. Die Tulpe wurde zur Blume des Barock schlechthin, zum »Wahrzeichen barocken Herrentums«. [\[47\]](#)

Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß auch die Künstler von der Tulpe fasziniert waren. Bezeichnend ist die dominierende Rolle der Tulpe im Blumenstillleben. Bedeutende Maler wie Jacob Marrell, der Siefvater der Maria Sibylla Merian, oder Judith Leyster fanden es nicht unter ihrer Würde, Tulpen-Verkaufskataloge mit vorzüglichen Portraits der diversen Sorten auszustatten. [\[48\]](#)

Von jener berühmten Maria Sibylla wird berichtet, daß sie einmal in den Garten ihres Nachbarn, des Grafen von Rintmer stieg und dessen schönste Tulpen raubte, um sie zu malen. Weil sie die Leiter stehen ließ, wurde sie entdeckt. Der Bestohlene - auch er ein Blumenliebhaber - verzieh, denn er hatte Verständnis für die Diebin. [\[49\]](#)

Unter den Blumen, die fürstliche Gartenbesitzer abmalen ließen, stand natürlich die Tulpe an erster Stelle. So war es schon in dem bereits erwähnten Blumenbuch des badischen Markgrafen Friedrich V. Der Große Kurfürst von Brandenburg beauftragte seinen Leibarzt Elshols, 71 der schönsten Tulpen abzubilden. [\[50\]](#)

Niemand hat jedoch so viele Tulpen malen lassen wie Markgraf Karl Wilhelm. Von der riesigen Fülle seiner Blumenportraits ist jedoch nur wenig erhalten geblieben. [\[51\]](#) Sechzehn Großfoliobände mit der Bibliothekssignatur KS (= Kuppelsaal) Nische C 20 wurden 1942 beim Brand der Badischen Landesbibliothek vernichtet.

Die Bände I bis XIV enthielten wahrscheinlich nur Tulpendarstellungen auf lose eingelegten Blättern, die von 1 bis 5298 auf der Rückseite numeriert waren. In Band XV waren »Nicht-Tulpen« (283 Blätter) und in Band XVI eine ungenannte Zahl von Hyazinthen abgebildet. [\[52\]](#) Auf welche Weise die beiden heute noch in der Handschriftensammlung der Badischen Landesbibliothek vorhandenen Blumenbücher KS Nische C 12 und C 13 die Katastrophe von

1942 überdauert haben, ist nicht bekannt. Diese sowie zwei weitere Bände im Besitz des Badischen Generallandesarchivs (Hfk, Hss. 263 und 269) enthalten die jetzt noch existierenden Blumen- bzw. Pflanzenaquarelle aus der Zeit Karl Wilhelms.



*Aquarell aus dem "Karlsruher Tulpenbuch".
Papier; Karlsruhe; um 1730*

*Badische Landesbibliothek,
Cod. Karlsruhe 3302,
Blatt 43 (Ausschnitt)*

Der Band KS Nische C 12 ist kein »Tulpenbuch«. Er ist, wie vermutlich auch Band XV der verbrannten Folianten, den botanisch interessanten, meist seltenen Pflanzen gewidmet. Die 182 Blätter zeigen neben dekorativen Objekten nicht selten auch recht bescheidene Pflänzchen. Die botanisch wissenschaftliche Zielsetzung dieser Folge wird noch dadurch unterstrichen, daß häufig Pflanzennamen nach Linnés Species plantarum eingetragen sind. [\[53\]](#)

Ein Teil der Blätter - die genaue Anzahl wird sich kaum ermitteln lassen - stammt aus der Zeit der Markgräfin Karoline Luise, auf deren Veranlassung sie sehr wahrscheinlich geschaffen wurden. Die Entstehungszeit dieser Aquarelle wird man entsprechend den 16 signierten Stücken des Miniaturmalers Joh. Heinrich Edenberger um 1770 anzusetzen haben. Auch die kalligraphische Beschriftung muß in diese Zeit fallen. [\[54\]](#)

Die späteren Blätter stehen offenbar im Zusammenhang mit dem ehrgeizigen Publikationsvorhaben der Markgräfin. Sie plante, alle von Linné beschriebenen Pflanzenarten in einem großen Tafelwerk abzubilden. [\[55\]](#) Das mit großem Elan begonnene Werk kam bald ins Stocken. Heute gibt es vermutlich nur noch einen einzigen Probedruck eines der fertiggestellten Pflanzenkupfer, [\[56\]](#) denjenigen nämlich, den Karoline Luise zur Begutachtung an Linné geschickt hat und der mit dem Nachlaß Linnés in den Besitz der Linnean Society in London gelangte.

Dieses bei Lauts (S. 329) abgebildete Blatt zeigt den gleichen Typus der Beschriftung wie jene späteren Aquarelle in KS Nische C 12. Offenbar waren eben diese Blätter als Vorlagen für den Kupferstich gedacht. Das bestätigt vor allem auch die Beobachtung, daß die späteren Blätter großen-, wenn nicht größtenteils Kopien älterer Vorlagen sind, die für das Vorhaben der Markgräfin vereinheitlicht werden mußten. Alte Beschriftungen, Signaturen oder Beiwerk wie Spruchbänder oder Blumentöpfe durften in dem geplanten Tafelwerk nicht erscheinen. [\[57\]](#)

Es dürfte wenig bekannt sein, daß auch Karl Wilhelm ein botanisches Kupferstichwerk plante. Er »wollte die schönsten Pflanzen in Kupfer stechen und colorieren lassen. Schon

waren die Künstler dazu bestellt und mehrere der schönsten Tulpen gestochen, als er der Welt entrissen und dieses Unternehmen gehemmt wurde«. [\[58\]](#)

Wenden wir uns nun jenem »Tulpenbuch« mit der Signatur KS Nische C 13 zu, aus dessen 72 Blumenaquarellen für die vorliegende Publikation eine Auswahl von 36 Blättern mit hohem technischen Aufwand faksimiliert wurde. Die im folgenden verwendete Bezeichnung »Tulpenbuch« ist nur bedingt richtig, weil nicht ausschließlich Tulpen abgebildet sind. Gehörte doch dieser Band auch nicht zu jenen erwähnten 14 Folianten, die 5298 gezählte Blätter mit Tulpendarstellungen enthielten.

Auf eine gewisse Sonderstellung des Tulpenbuches weist bereits eine formale Eigentümlichkeit hin: Die einzelnen Aquarelle sind fest auf große Papierblätter montiert und anschließend mit einem schmalen Goldrahmen eingefasst worden, während sich alle anderen Aquarelle lose zwischen den fest eingebundenen Blättern der Folianten befanden bzw. noch befinden. Was waren die Gründe für die aufwendige Ausstattung? Vielleicht hat man den Band aus einem bestimmten Anlaß, etwa zu Geschenkzwecken, zusammengestellt. Vielleicht war auch die hohe künstlerische Qualität der Gemälde für die Bevorzugung maßgebend.

Die Reihenfolge der Blätter des Tulpenbuches ist sachbezogen und wohlüberlegt. Deshalb können sich die folgenden Ausführungen zwanglos nach ihr richten. Die Blumensorten, denen wir im Tulpenbuch begegnen, werden wir in den heutigen Gärten vergeblich suchen. Denn sie sind, abgesehen vielleicht von wenigen Ausnahmen, längst zugrunde gegangen.

Die Blätter 3 - 5.

Die Symphonie der Tulpen beginnt mit einem prächtigen Dreiklang, einer fürstlichen Selbstdarstellung oder vielleicht besser: einer Repräsentation badischen Fürstenglanzes. Es ist möglich, daß die drei Tulpenportraits mit den Spruchbändern »Marggräfin Sybilla Augusta von Baaden«, »Marggraf Louis von Baaden« und »Printz August von Baaden« bereits nach dem Tode Karl Wilhelms entstanden sind. Sie tragen die Signatur des Durlacher Kabinett-Malers Johann Ziegler und das Datum 1738. [\[59\]](#)



Aquarell aus dem "**Karlsruher Tulpenbuch**".
Papier; Karlsruhe; um 1730

Badische Landesbibliothek,
Cod. Karlsruhe 3302,
Blatt 3 (Ausschnitt)

Die drei Tulpen zeigen aber auch die stolzen Erfolge der Karlsruher Blumenzucht. Viele der in Karlsruhe blühenden Tulpenarten waren Karlsruher Neuzüchtungen, denen man vorzugsweise Namen von badischen Persönlichkeiten oder Orten gab. Die beiden ersten der oben angeführten Tulpenamen begegnen erstmalig als handschriftlicher Nachtrag im gedruckten Tulpenkatalog von 1731. Hier finden sich ferner die Namen »Marggräffin Maria Anna von Baaden« und »Marggräffin Magdalena Wilhelmina von Durlach«. [60] Die Tulpe »Printz August von Baaden« ist offenbar eine spätere Züchtung, die in den Katalogen noch nicht vorkommt. Bereits der Katalog von 1725 führt eine bezeichnende Neuzüchtung an: »Incomparable Carlsrouhe« (Nr. 1 der späten Tulpen). [61]

Nicht alle Namen mit badischem Bezug wurden freilich in Karlsruhe vergeben. Auch holländische Blumenzüchter erwiesen der weit bekannten Blumenliebe Karl Wilhelms mit entsprechenden Namen ihre Reverenz. [62]

Die Karlsruher Bemühungen um die Tulpen-Neuzucht hatten offensichtlich auch einen wirtschaftlichen Hintergrund. Durch den Verkauf der eigenen Produkte oder auch durch Tausch konnte man die Aufwendungen für den Gartenetat reduzieren. [63]

Die Blätter 6,11,14,16,18.

Diese fünf Portraits einzelner durch ungewöhnliche Farben und Formen auffallender Tulpen tragen oben den Namen der jeweiligen Sorte und unten - mit Ausnahme von Blatt 16 - die Signaturen der Maler und die Datierung aus den Jahren 1729 und 1730. Der Großbuchstabe hinter dem Namen der Tulpen bezeichnet den Züchter. [64]



Aquarell aus dem "**Karlsruher Tulpenbuch**".

Papier; Karlsruhe; um 1730

Badische Landesbibliothek,
Cod. Karlsruhe 3302,
Blatt 14 (Ausschnitt)

Blatt 14, eine bizarr geformte Papageientulpe, wurde von der Hand des bekannten Blumenmalers und Garteninspektors August Wilhelm Sievert gefertigt, dem Sohn des Gärtners und Gartenältesten Joachim Sievert. Von Sievert stammt das älteste erhaltene datierte und signierte Pflanzenaquarell aus der Zeit Karl Wilhelms, nämlich eine 1718 in Durlach »ad vivum« gemalte Aloe. [65] Eine feste Anstellung als Pflanzenmaler scheint Sievert 1726 bekommen zu haben. Von diesem Jahr an datieren die zahlreichen Blätter Sieverts in dem Band KS Nische C 12. [66] Die dominierende Stellung Sieverts unter den Karlsruher Pflanzenmalern ist auch im

Tulpenbuch ersichtlich: Nach Sieverts Gemälden wurden Kopien angefertigt, wie die Blätter von J. A. Simson [67] (Bl. 6 und 11) und Ernst Friedrich Sievert [68] (Bl. 18 und 15) zeigen.

Auf Blatt 22 begegnet ein weiterer Kopist Sieverts, nämlich Philipp Andreas Eichrodt, [69] der auch die Blätter 23 und 24 - diesmal vermutlich nach der Natur - gemalt hat. Außer den erwähnten Künstlern nennt sich noch der Rastatter Hofmaler Heinrich Lihl, dessen Beitrag zum Tulpenbuch, nämlich das mit 1732 datierte Blatt 1, vermutlich eine Gelegenheitsarbeit war. Zur Reihe der Karlsruher Blumenmaler gehören schließlich noch die Frauen M. Erlacher und A. S. Mez, die jedoch nicht am Tulpenbuch beteiligt sind. Auch könnte vielleicht noch eine A. M. Baumeisterin als Blumenmalerin in Frage kommen (vgl. Anm. 58).

Die Blätter 25 - 28, 30 - 32, 34 - 37, 40 - 43.

Die staatliche Folge dieser Tulpendarstellungen ist - zumindest größtenteils - das Werk eines bemerkenswerten Künstlers, der leider nirgends seinen Namen nennt. Seine Malweise, aber auch die künstlerische Konzeption seiner Aquarelle weichen deutlich von den vorausgehenden Blättern ab. Das Blattwerk der Tulpen ist flächiger, mit wenig Längsschraffuren gemalt. Licht und Schatten, hell und dunkel werden kräftig betont. Besonders bemerkenswert ist ein ausgeprägter Sinn für dekorative Anordnung der Blumenelemente.



Aquarell aus dem **"Karlsruher Tulpenbuch"**.
Papier; Karlsruhe; um 1730

Badische Landesbibliothek,
Cod. Karlsruhe 3302,
Blatt 27 (Ausschnitt)

Nur wenige Blätter zeigen jeweils ein einzelnes Tulpenportrait (Bl. 25, 26, 30, 32, 35). Auf den übrigen sind zwei oder sogar drei Blumen vereinigt. Unverkennbar ist eine Tendenz zum Blumenstilleben. Auf Blatt 27 werden drei Tulpen zu einem Strauß gebunden. Als Beigabe zur Tulpe auf Blatt 30 finden sich zwei Pfirsiche. Bisweilen werden Tulpen auch zusammen mit anderen Blumen abgebildet, Blatt 41 mit einer Hyazinthe, Blatt 42 und 43 mit Narzissen.

Es kommt nicht unbedingt darauf an, den Gesamthabitus einer Pflanze exakt wiederzugeben. Gelegentlich wird bei einer Tulpe auf die Darstellung des grünen Blattwerks ganz verzichtet (Bl. 34, 40, 42) und abgelöste Tulpenblätter, die sich nicht einmal mehr einer bestimmten Pflanze zuordnen lassen (Bl. 31,36), haben ausschließlich dekorative Funktion. Dem Blattwerk widmen freilich auch die anderen Maler nicht ihre größte Sorgfalt. Das Entscheidende ist die Blüte, insbesondere bei der sortenreichen Tulpe.

Die feinen Farbspiele und Zeichnungen müssen der Natur entsprechend sorgsam wiedergegeben werden, und zwar um so genauer, je ähnlicher die Sorten einander sind. Was man an den Aquarellen des ungenannten Künstlers am meisten bewundert, ist die Frische der Naturwirklichkeit, die die mit großer Akkuratess gemalten Blüten ausstrahlen.

Die meisten Blätter der Reihenfolge 25 bis 43 tragen eine charakteristische Beschriftung: Datum und Nummer, jeweils in unmittelbarer Nähe einer Tulpenblüte. Einmal ist das Jahr 1727 (Bl. 31), sonst immer 1728 angegeben. Die Numerierung bezieht sich auf die entsprechenden Zahlen in den Karlsruher Blumenkatalogen von 1727 und 1728. [70] Mit der Datierung der Aquarelle besitzen wir einen gewissen Anhaltspunkt bei der Suche nach dem Künstler, dessen Arbeiten offenbar keinem der bekannten Karlsruher Blumenmaler zugeschrieben werden können.

In den Jahren 1727 und 1728 war im Karlsruher Garten ein junger Mann beschäftigt, der später einer der berühmtesten Blumenmaler des 18. Jahrhunderts werden sollte, nämlich der 1708 in Heidelberg geborene Georg Dionys Ehret. [71] Mehr als das Gartenhandwerk interessierte diesen jedoch die Malerei. Der um vier Jahre ältere August Wilhelm Sievert, der das große Talent Ehrets sicher bald erkannte, suchte dessen künstlerische Aktivitäten zu verhindern, vermutlich weil er ihn als Konkurrenten fürchtete.

Ehret jedoch malte auf eigene Faust Tulpen und Hyazinthen und präsentierte sie dem Markgrafen, der offensichtlich beeindruckt war. Die Zwistigkeiten mit Sievert waren vermutlich die Ursache, daß Ehret 1728 Karlsruhe wieder verließ. Bis dahin mochte er aber schon eine stattliche Anzahl von Blumengemälden in Karlsruhe geschaffen haben. Das jedenfalls ist auch Hartwegs Meinung, der schreibt: »G. D. Ehret lernte bei dem damaligen Garteninspector August Wilhelm Sievert dahier die Gärtnerei, von welchen beiden ein großer Theil von Pflanzen und Tulpen nach der Natur gezeichnet sind«. [72]

Ehret stand damals ganz am Anfang seiner Karriere. Der Stil seiner späteren Blumenportraits, die den kenntnisreichen Botaniker verraten, [73] war noch nicht gefunden. Deshalb ist eine Zuschreibung der Karlsruher Blätter mit Hilfe stilistischer Kriterien schwer möglich. Immerhin möchte man die Vorzüge, die man Ehrets Pflanzenbildern nachrühmt, auch schon für viele Blätter des Tulpenbuches gelten lassen: die malerische Darstellung und die freie und doch genaue Zeichnung und Beobachtung. [74]

Die Blätter 49, 52, 53, 55, 56, 61, 64.

Auf die Tulpen folgen zunächst einige undatierte Hyazinthendarstellungen (Bl. 44 - 48), denen sich siebzehn Blätter mit Ranunkeln (*Ranunculus asiaticus*) anschließen. Diese seinerzeit sehr beliebten Blumen waren schon 1713 im Durlacher Schloßgarten mit 66 Sorten in vielen Farbspielarten vertreten. [75] Die Entstehungszeit der Ranunkel-Aquarelle ist wiederum durch die auf einigen Blättern erscheinende Jahreszahl 1728 festgelegt (Bl. 49, 53, 56).

*Aquarell aus dem
"Karlsruher Tulpenbuch".
Papier; Karlsruhe;
um 1730*

Badische



Landesbibliothek,
Cod. Karlsruhe 3302,
Blatt 64 (Ausschnitt)

Die Datierung, die Komposition - jeweils sind mehrere blühende Pflanzentriebe reizvoll vereinigt - und nicht zuletzt der künstlerische Rang vieler Blätter lassen wieder an Georg Dionys Ehret denken. Dieser kann freilich nicht die gesamte Folge gemalt haben. Es gibt deutliche stilistische und qualitative Unterschiede. [\[76\]](#)

Die Blätter 67 - 70.

Wie häufig in den Blumenkatalogen folgen auf die Ranunkeln die Anemonen (Anemone coronaria-Sorten). [\[77\]](#) Es bietet sich zunächst ein ungewöhntes äußeres Bild: Vier kleinformatige Blätter mit meist einem Blumenmotiv sind jeweils auf eine Seite der großen Blätter montiert und wie üblich gerahmt. Mehrfach findet man die die Sorten bezeichnende Numerierung, sonst gibt es keinerlei schriftliche Anhaltspunkte. Mit Ausnahme von je zwei Darstellungen auf Blatt 66 und 67 - Blatt 70 nimmt eine Sonderstellung ein - sind die Blumenportraits vorzügliche Arbeiten eines Künstlers, der die Detailfülle und nuancierte Farbigkeit der Blüten mit großer Präzision wiedergibt.

Blatt 67 zeigt nicht nur Anemonen. Im oberen Teil sind zwei pänienblütige Ranunkeln dargestellt. Noch heterogener präsentiert sich Blatt 70: Oben links befindet sich noch eine der bemerkenswerten Anemonendarstellungen, darunter die künstlerisch unbedeutende Abbildung einer Nigella («Jungfer im Grünen»), [\[78\]](#) während die ganze rechte Seite von gemalten Aurikelblüten eingenommen wird, die von 1 bis 25 durchnummeriert sind. [\[79\]](#) Von der Blüte Nr. 25 ist nur die Vorzeichnung ausgeführt. Dieses Blatt ist wiederum typisch für das Bestreben, die Unterschiede der verschiedenen Arten und Sorten exakt zu erfassen. Die wesentlichen Unterscheidungsmerkmale bieten die Blüten der Aurikeln, deshalb kann auf die übrigen Teile der Pflanzen verzichtet werden. Lediglich bei Nr. 1 ist die ganze Aurikelpflanze, gleichsam eine für alle, abgebildet.



Aquarell aus dem "**Karlsruher Tulpenbuch**". Papier; Karlsruhe; um 1730
Badische Landesbibliothek, Cod. Karlsruhe 3302, Blatt 70 (Ausschnitt)

Ein interessantes weiteres Zeugnis für die Aurikelmalerei ist auch der Band Hfk, Hs. 263, der 159 kleinformatige Blätter mit einzelnen Aurikelblüten enthält. Ein Teil dieser Aquarelle ist signiert und, abgesehen von einem Blatt Eichrodt's aus dem Jahre 1732, mit 1738 datiert. [\[80\]](#)

Die nicht signierten Darstellungen sind mit handschriftlichen Beurteilungen versehen wie »recht«, »mittel«, »nicht recht«, »nicht nach dem gemähd«, »zu violbraun«. Es handelt sich hier um Schülerarbeiten, die stets von zwei Korrektoren bewertet werden. Auf den Rückseiten der Blätter sind Namen der Schüler genannt, nämlich Gottschalck [\[81\]](#) und Vincent. Die kleinen, jedoch farblich sehr variablen Aurikelblüten waren für den angehenden Blumenmaler gewiß ideale Übungsobjekte. Es scheint nicht ausgeschlossen, daß auch die gemalten Aurikelblüten des Tulpenbuches erst gegen 1738 entstanden sind.

Die Blätter 71 und 71b.

Den Schluß des Tulpenbuches bilden zwei in ihrer Umgebung isolierte Einzelstücke. Das Veilchen mit den seltsam gefüllten Blüten dürfte von einem der Künstler stammen, denen wir die Ranunkel-Darstellungen verdanken (vgl. Bl. 55 und 64). Das Blatt mit der Kaiserkrone und Schachbrettfaltern hat innerhalb des Tulpenbuches jedoch keinerlei Entsprechungen. Es ist vielmehr die Nr. 13 einer Folge von prächtigen Blumen-aquarellen auf feinem Pergament, die heute noch - die alten Nummern, 1, 2, 33 und 35 fehlen - 62 Blätter umfaßt und zum ersten Teil des bereits mehrfach erwähnten Blumenbuches Hfk, Hs. 269 gehört.

Aquarell aus dem "**Karlsruher Tulpenbuch**".
Papier; Karlsruhe; um 1730

Badische Landesbibliothek,
Cod. Karlsruhe 3302,
Blatt 71b (Ausschnitt)



Weil jegliche Hinweise über Entstehungszeit oder Künstler ebenso fehlen wie Anhaltspunkte für eine Zuordnung zur Blumenmalerei Karl Wilhelms, sind konkrete Aussagen über Entstehungszeit und Herkunft der Blätter schwierig, wenn nicht unmöglich. Die Darstellungen sind nach einem bestimmten Schema angelegt: Von wenigen Ausnahmen abgesehen, zu denen auch unsere Kaiserkrone gehört, zeigt jedes Blatt mehrere Gartenblumen - meist verwandte Arten bzw. Sorten -, die sämtlich mit dem Boden abgebildet sind, auf dem sie wachsen. Nicht selten beleben Schmetterlinge, Libellen oder andere zum üblichen Repertoire des Blumenstilllebens gehörende Insekten die Szene. Botanisch interessante Detailansichten von Pflanzen sind sehr selten.

Bei der Kaiserkrone gibt es freilich einen triftigen Grund, den Betrachter in eine von der Pflanze abgetrennte, bzw. abgefallene Blüte hineinschauen zu lassen. Denn die sich nach unten neigenden Blüten verbergen eine besondere Attraktion: »Auf jedem Blütenblatt, in einer kleinen Grube ruhend, sieht man einen geheimnisvollen Tropfen schimmern, der uns tiefer entzückt als alles, was die Blume sonst noch birgt«. [\[82\]](#)

Auf einigen Blättern der Folge trifft man Blumennamen an. Bei diesen Namen wurden mehrfach - deutlich von späterer Hand - nach dem gedruckten Karlsruher Blumenkatalog von 1727 Sortennummern beigefügt (Bl. 45, 46, 49, 50). Es war also möglich, bestimmte Sorten der genannten Blumen in dem Verzeichnis von 1727 wiederzufinden. Dies mag vielleicht für die Entstehungszeit der Aquarelle nicht von großer Bedeutung sein, denn wir wissen nicht, wie lange die betreffenden Sorten vor 1727 schon existierten.

Man kann die Möglichkeit kaum ausschließen, daß die besagten Blumenquarelle noch dem 17. Jahrhundert angehören. Im Anschluß an die 62 Blätter finden sich zwei bemerkenswerte Blumenstillleben, Sträuße in Vasen. Der Künstler, der sie geschaffen hat, ist auch maßgeblich an den vorausgehenden Blumenquarellen beteiligt.

Die beiden Stillleben zeigen hinsichtlich der Motive und Farben eine auffällige Verwandtschaft zu zwei Blumenbuketts des Westfälischen Landesmuseums in Münster, die Jan Baptist van Fornenburgh zugeschrieben und vor 1650 datiert werden. [\[83\]](#) Dies sowie die Tatsache, daß das Blumenbuch Hfk, Hs. 269 noch andere auf Pergament gemalte Blätter enthält, die mit Sicherheit im 17. Jahrhundert entstanden sind, [\[84\]](#) legt die Vermutung nahe, daß die schöne Blumenfolge auf Pergament aus dem 17. Jahrhundert stammt.

Schließlich entsprachen jene stillebenartigen Bilder auch kaum Karl Wilhelms Vorstellungen von der Blumenmalerei. Denn seine Künstler sollten von jeder Pflanze individuelle Portraits herstellen. Johann Caspar Malsch berichtet 1728, daß er staunend einen großen Band mit Blumenbildern August Wilhelm Sieverts gesehen habe. Auf die Frage, warum der Garteningenieur und Inspektor die Formen und Farben der Blüten so lebendig darstelle, hatte dieser geantwortet, daß die Blumenmalerei vor allem drei Ziele verfolge. Sie zeige nämlich die verschiedenen Arten einer Gattung, die Abweichungen innerhalb ein und derselben Art in den verschiedenen Jahren und schließlich die stufenweise im Laufe der Zeit feststellbare Entwicklung der Sämlinge zum besseren oder zum schlechteren. [85] Das alles sind Argumente eines Botanikers, nicht aber die eines Künstlers.

Die Antwort Sieverts läßt auch erkennen, daß man der stark zu Mutationen neigenden Tulpe besondere Aufmerksamkeit zuwandte. Die Tulpensorten mußten so genau nach der Natur abgemalt werden, daß sie anhand des Bildes identifiziert werden konnten. Im Tulpenkatalog von 1731 liest man unter der Nr. 2352 den Eintrag: »Diese Blum ist zwar gemahlt, aber der zwibel davon verlohren gangen. Er muß also unter vorig Numero 2351 seyn«. [86] Mit Hilfe des betreffenden Tulpenaquarells konnte man bei der Blüte im folgenden Jahr die an den falschen Ort geratene Zwiebel wieder ausfindig machen. Demnach war es nur folgerichtig, wenn der Markgraf sämtliche Tulpensorten abmalen ließ, die im Jahre 1738 etwa die Zahl von 5 000 erreicht hatten.

Der heutige Betrachter der prächtigen Blumenquarelle mag mit Recht bezweifeln, daß die markgräfliche Pflanzenmalerei ausschließlich nüchtern wissenschaftlicher Spezifizierung gedient habe. Sievert unterläßt es, von der »delectatio«, der großen »Ergötzung« zu sprechen, die der Markgraf von seinen Blumen hatte. [87] Hier liegt der tiefere Grund für die - man möchte sagen - exzessive Blumenmalerei Karl Wilhelms: Weil ihn die Schönheit der Blumen so sehr faszinierte, insbesondere die »elegantissimae species« [88] der Tulpe, mußte die Besonderheit jeder einzelnen Art und Sorte so genau festgehalten werden. Die so rasch vergehende Pracht der Tulpenblüte, ein Sinnbild irdischer Vergänglichkeit, [89] - im Bild war sie »unverwelklich«.



*Aquarell aus dem "Karlsruher Tulpenbuch".
Papier; Karlsruhe; um 1730*

*Badische Landesbibliothek,
Cod. Karlsruhe 3302,
Blatt 40 (Ausschnitt)*

Doch hier sollten wir den Hamburger Barockdichter Barthold Hinrich Brockes zu Wort kommen lassen, der die Passion Karl Wilhelms für die Blumen und die Blumenmalerei in wenigen Worten vortrefflich charakterisiert hat. Er beklagt den Tod des Markgrafen,

»Der, in den Blumen sonderlich, in ihrer Zier- und Herrlichkeit,
Pracht, Farben, Mischungen, Figuren, den Schmuck biß zur Vollkommenheit Vermehret,
und derselben Glantz in neuen Bildungen vergrössert,
Der sie, noch durch die Mahlerey, zu ihr und ihres Schöpfers Ehren,
Mit klugen Farben fast verewigt, so, daß sie sonder Welcken wähen«.

ANMERKUNGEN

[37]

Brockes, Ehrenmal.

[38]

Hfk, Hs. 261.

[39]

Vgl. auch Stamm, S. 34.

[40]

Hfk, Hs. 269, Bl. 76. Von Braun stammen in diesem Band offenbar auch die Blätter 71-74 (Rosen in Vasen).

[41]

Vgl. Nicolas Robert et les vélins du Muséum National d'Histoire Naturelle, Paris 1980.

[42]

Vgl. Stilleben in Europa, S. 114 u. 300.

[43]

Die »Vélins« des französischen Königs waren zu Beginn des 18. Jahrhunderts auf etwa 2 000 Stück angewachsen (vgl. Nicolas Robert..., 1980, in der unpaginierten Einführung).

[44]

Hfk, Hs. 218.

[45]

Hfk, Hs. 207.

[46]

G. Tergit, Kaiserkron und Päonien rot. Kleine Kulturgeschichte der Blume... Köln 1958, S. 152 f. Über das Phänomen der Tulpenmanie s. a. W. Blunt, Tulpomania, Harmondsworth 1950 und Stilleben in Europa, S. 304-310.

[47]

G. K. Schauer, Rosen und Tulpanen... Gartenlust von gestern und heute, Frankfurt/M. 1947, S. 70.

[48]

H. Deckert, Maria Sibylla Merians »Neues Blumenbuch«, Begleittext zur Faksimileausgabe, Leipzig 1966, S. 8.

[49]

Maria Sibylla Merian, Die schönsten Tafeln aus... Metamorphosis insectorum Surinamensium, ausgewählt, eingeleitet und beschrieben von G. Nebel, Hamburg 1964. S.11.

[50]

Tergit, S.155.

[51]

vgl. Stamm, S. 32-34.

[52]

Diese Informationen enthält eine Titeltkarte des alten Bibliothekskatalogs, der - gleichsam eine Ironie des Schicksals - nicht mitverbrannt ist.

[53]

Verwendet wurde die 2., 1762-1763 erschienene Auflage von Linnés Werk.

[54]

Die Vorlagen für die Beschriftung, kleine Zettelchen, vermutlich vor der Hand des Botanikers Koelreuter beschrieben, sind häufig noch vorhanden.

[55]

Näheres darüber bei Lauts, S. 325-336.

[56]

581 Kupfertafeln des Werkes wurden 1942 in der Badischen Landesbibliothek vernichtet.

[57]

Man vergleiche im Hinblick auf derartige Weglassungen z. B. Bl. 54 u. 56, 79 u. 79a, 89 u. 90, 123 u. 124, 147 u. 148, 182 u. 182a. Die genaue Zahl der Kopien läßt sich deshalb nicht mehr ermitteln, weil vermutlich ein Teil der Vorlagen nicht mehr existiert. Das von Edenberger gemalte Blatt Nr. 141 wurde nach einem Aquarell geschaffen, das als Nr. 66 zu der bemerkenswerten Folge von auf Pergament gemalten Blumendarstellungen gehört, die möglicherweise noch vor der Gründung Karlsruhe entstanden sind.

Die Pergamentblätter bilden den ersten Teil des Bandes Hfk, Hs. 269. (Näheres dazu im folgenden), während eine zweite Folge von 43 Aquarellen auf Papier den Band beschließt. Die letzteren bieten in ihrer Zusammenstellung ein ganz ähnliches Bild wie der Band KS Nische C 12. Auch hier findet man eine Darstellung (*Dianthus barbatus*), die nach einer Vorlage (Bl. 51) der besagten Pergamentfolge gemalt ist.

[58]

Gmelin, Über den Einfluß der Naturwissenschaft.... S. 370. (Die an recht versteckter Stelle zu findende Abhandlung Gmelins über den Karlsruher Garten wird von Hartweg, z. B. S. XIV, ausgiebigst zitiert, jedoch ohne daß Gmelin genannt wird.) S. auch oben Anm. 32. Bis zum Brand im Jahre 1942 waren in der Badischen Landesbibliothek zwei bereits fertiggestellte Kupferstiche des besagten Werke vorhanden, nämlich zwei Tulpendarstellungen, wie die alte Karteikarte mit der Signatur KS Nische C 14 angibt. Gestochen waren diese Blätter von Johann Matthias Steidlin (Steudlin), der um 1738-1740 Hofkupferstecher in Karlsruhe war (s. Thieme-Becker, Künstlerlexikon, Bd. 32, S. 20).

Die gemalte Vorlage des einen Stiches stammte von der Hand de Haarlemer Malers Vincent van der Vinne (s. Thieme-Becker, Künstlerlexikon, Bd. 34, S. 394), den der Markgraf vermutlich bei seinen Aufhalten in Haarlem kennengelernt hatte. Die Vorlage für das andere Blatt ist von einer A. M. Baumeisterin gemalt und 1736 datiert. Möglicherweise war sie auch sonst an der Karlsruher Blumenmalerei beteiligt.

[59]

Der Name Zieglers ist in jedem der vier erhaltenen Blumenbücher vertreten, obwohl dessen früheste datierte Blätter erst aus dem Jahre 1737 stammen. Er wurde vermutlich erst nach der Rückkehr Karl Wilhelms aus Basel im Jahre 1736 für die Blumenmalerei engagiert. Zieglers prachtvolle Darstellung einer *Amaryllis* aus dem Jahre 1742 (Hfk, Hs. 269) läßt erkennen, daß die Blumenmalerei nach dem Tode des Markgrafen noch weitergeführt wurde.

[60]

Hfk, Hs. 226. Im Katalog von 1732 erschienen diese Namen bereits in gedruckter Form. Weitere Beispiele für Karlsruher Neuzüchtungen: »Karlsruher Gut Glück« (Hfk, Hs. 226 [1731]), »Erb Prinz Carl Friderich van Baden-Durlach« (Hfk, Hs. 236 [1734]). Die Neuzüchtungen sind in den Katalogen durch Zusatz eines »N« hinter dem Namen kenntlich gemacht.

[61]

Hfk, Hs. 218.

[62]

S. Anm. 26 oder in Hfk, Hs. 226 die Namen »Princeß van Baaden«, »Prinz van Baaden«.

[63]

»Catalogus über die an den Gaertner Süß nach Ulm versandte Tulpanen« - so ist das erste Blatt in Hfk, Hs. 232 von 1733 beschriftet. Außer dem Titel des Verkaufskatalogs ist leider nichts erhalten. Der Gärtner Süß in Ulm war der einzige deutsche Händler, der den Karlsruher Garten über lange Zeit mit bedeutenden Sendungen belieferte.

[64]

V = Dirk Vorhelm, B = Bold (vermutlich), H = Nicolaus Huin. Eine Liste der Blumenzüchter und -händler mit den Abkürzungen, wie sie in den Karlsruher Tulpenkatalogen seit 1730 verwendet wurden, findet sich vorn in Hfk. Hs. 237.

[65]

Hs. KS Nische C 12, Bl. 56. Sievert war zu der Zeit etwa 13 Jahre alt. Er wurde am 6.6.1705 geboren (Durlacher Kirchenbuch, s. oben Anm. 36).

[66]

Calman (S.15) nimmt an, daß Sievert um 1727 eine Anstellung erhielt. Sievert ist nur bis 1734 in Karlsruhe gewesen und dann zusammen mit seinem Vater nach Ludwigsburg gezogen, wo beide im Schloßgarten eine neue Anstellung fanden (vgl. W Pfeilsticker, Neues Württembergisches Dienerbuch, Bd. 1, Stuttgart 1957, § 982 u. 994). Der Grund für den Weggang aus Karlsruhe war vermutlich finanzieller Natur. In einem Brief vom 20.1.1734 an den Markgrafen beklagt sich Joachim Sievert lebhaft darüber, daß mit dem Wegzug Karl Wilhelms nach Basel sein Einkommen um die Hälfte gekürzt worden sei, und er bittet um finanzielle Besserstellung. Die eigenhändige Notiz des Markgrafen auf dem Brief Sieverts lautet »abgewiesen«. Sievert erwähnt im gleichen Brief, daß sein Sohn August Wilhelm beabsichtige, in württembergische Dienste zu treten (GLA 56/454). Für den Hinweis auf diese Akte habe ich Herrn Dr. Otto Mittelstraß zu danken.

[67]

Simson wird von Fecht (S. 51) als »Blumenmaler aus Ludwigsburg« bezeichnet.

[68]

Ernst Friderich Sievert ist der am 12.5.1714 in Durlach geborene Bruder August Wilhelm Sieverts (s. Durlacher Kirchenbuch). Sonstige Blumendarstellungen von seiner Hand sind nicht erhalten.

[69]

Philipp Andreas Eichrodt ist der älteste Sohn von Hofrat und Leibarzt Joh. Andreas Eichrodt (s. Anm. 33).

Die Kinder Eichrodts sind im Nachlaßverzeichnis seiner Witwe von 1753 genannt. Philipp Andreas erscheint hier als unverheirateter »Candidatus medicinae« (GLA 76/1908; den Hinweis auf dieses Material verdanke ich Herrn Dr. Otto Mittelstraß).

[70]

Ein Katalog von 1728 ist leider nicht erhalten. Eine sichere Identifizierung anhand der Kataloge wäre allerdings auch schwierig, weil die Aquarelle keine Sortennamen tragen. Daß die Nummern den Blumenverzeichnissen entsprechen, läßt sich aber anhand des Bandes Hfk, Hs. 269 nachweisen. Unter den Blättern auf Pergament sind einige (Bl. 45, 46, 49, 50), die zugleich mit Blumennamen und Nummern des Katalogs von 1727 (Hfk. Hs. 221) versehen sind. Bei den Nummern finden sich oft eigenartige Zeichen: ein oder mehrere kurze Striche (meist drei), ein L, ein Zeichen ähnlich wie ein griechisches ω (Bl. 33) und eine Null, bzw. ein O (Bl. 48). Möglicherweise handelt es sich hier um Angaben über die Standorte der Tulpen.

[71]

G. Calman, S. 14-16. Den ersten Hinweis auf Ehret und das Buch Calmanns über Ehret verdanke ich Herrn Professor Dr. Jan Lauts.

[72]

Hartweg, S. XIV, Anm.; vgl. auch Gmelin, Über den Einfluß der Naturwissenschaft..., S. 370, wo

er davon berichtet, daß Ehret bei Sievert »die trefflichste Belehrung im Pflanzenzeichnen« bekommen habe.

[73]

Ehret illustrierte zahlreiche berühmte botanische Tafelwerke, insbesondere die des Nürnberger Botanikers Christoph Jakob Trew (vgl. Calman, S. 93-99). In dem bereits genannten Karlsruher Blumenbuch KS Nische C 12 findet sich (Bl. 45) eine nach Ehrets Zeichnung gestochene Tafel aus einem der botanischen Werke Trews.

[74]

Thieme-Becker, Künstlerlexikon, Bd. 10, S. 396 f.

[75]

Hfk, Hss. 106 u.107.

[76]

S. besonders Bl. 61.

[77]

Im Durlacher Katalog von 1713 sind bereits 150 Anemonensorten aufgeführt (Hfk, Hs. 107).

[78]

Im Durlacher Garten gab es 1713 acht verschiedene Arten (Hfk, Hs. 107).

[79]

Stets blühten in den Gärten zu Durlach oder Karlsruhe mindestens 200 Aurikelsorten (s. z. B. Hfk, Hs. 107 oder Malsch, S. 24).

[80] Die sonstigen Maler sind die bereits erwähnten Simson und Ziegler sowie die Frauen Erlacher und Mez.

[81]

Es könnte sich um einen Sohn des Gärtners Zacharias Gottschalck handeln (s. Anm. 11).

[82]

Ch. Grunert, Pflanzenportraits, Hamburg 1954, S. 59.

[83]

Stilleben in Europa, Abb. 183 u.184, u. S. 601.

[84]

S. oben S. 15, Anm. 40.

[85]

Malsch, S. 25 f.

[86]

Hfk, Hs. 227.

[87]

Risler, Vorwort. - C. Linné, Hortus Cliffortianus, Amsterdam 1737, S. 3 der Dedicatio.

[88]

Risler, S.152.

[89]

Brockes berichtet, daß Karl Wilhelm einen Tag vor seinem Tod, das nahe Ende schon fühlend, folgendes geäußert habe: »Seht, Kinder, sprach er bei den Tulpen, wie wir die Blätter fallen seh'n, so wird es auch bald mir ergeh'n.«

KARLSRUHER TULPENBUCH - LITERATUR

Diese Zusammenstellung von Dr. Gerhard Stamm wurde in der Faksimile-Ausgabe zum Karlsruher Tulpenbuch veröffentlicht:

Stamm, Gerhard: Karlsruher Tulpenbuch: [Auszug d. Hs. KS Nische C 13] ; eine Handschrift der Badischen Landesbibliothek / mit einer Einf. von Gerhard Stamm. - Unveränd. Ausg.. - Karlsruhe : Bad. Bibliotheksges., 1984. - 25, 38 Bl. : überwiegend Ill. (farb.).

ISBN 3-89065-006-6 

J. Bader, Die Residenzstadt Karlsruhe, Karlsruhe 1858

B. H. Brockes, Unverwelcklich-blühendes Ehren-Mahl, dem... Herrn Carl Wilhelm... auf Veranlassung der gesammten hochfürstl. Baden-Durlachischen Gärtnerey errichtet..., Karlsruhe 1738

Dasselbe auch in *Brockes*, Irdisches Vergnügen in Gott, T. 1, Tübingen, 1739, in der unpaginierten Vorrede.

G. Calmann, Ehret. Flower Painter Extraordinary, Oxford 1977, S. 13-16

Celindo, Hochgepriesene Gärtner-Treu, In einem Singespiel. In dem Carolinischen Lust-garten zu Durlach Anno 1714 den ...Maji Abends fargestellt, [Durlach 1714]. Eine wesentlich erweiterte und veränderte Fassung des Singspiels erschien 1719 bei Maschenbauer in Durlach.

C. F. Drollinger, Gedichte, Basel 1743, S. 65-72 (Auf eine Hyacinthe..., An Herrn D. Eichrodt... Hofraht und Leibarzt)

K. G. Fecht, Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe, Karlsruhe 1887

C. Chr. Gmelin, Hortus Magni Ducis Badensis Carlsruhanus, Karlsruhe 1811

C. Chr. Gmelin, Über den Einfluß der Naturwissenschaft auf das gesammte Staatswohl, Karlsruhe 1809, S. 362-390

M. L. Gothein, Geschichte der Gartenkunst, Bd. 2, Jena 1914, S. 222 f

H. Gräbener, Geschichte der Hofgärten in Karlsruhe, in: Gartenflora, Jg. 1902, S. 212-216

E. Gutman, Das Großherzogl. Residenzschloß zu Karlsruhe, Heidelberg 1911

K. Hannemann, Karl Wilhelms Tulpenbücher in der Badischen Landesbibliothek..., in: Welt am Oberrhein Jg. 1967, S. 148 f u. 162 f

A. Hartweg, Hortus Carlsruhanus, Karlsruhe 1825

D. Hennebo u. A. Hoffmann, Geschichte der deutschen Gartenkunst, Bd. 2, Hamburg 1965, S. 286-288

F. Hirsch, Hundert Jahre Bauen und Schauen, 2 Bde, Karlsruhe 1928-1932

J. G. Keyßler, Neueste Reisen durch Deutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien u.

Lothringen, Bd. 1, Hannover 1751, S. 105-107

Index plantarum horti Carolsruhani tripartitus, [1733]

G. F. Kircher, Das Karlsruher Schloß als Residenz und Musensitz, Stuttgart 1959

E. Lacroix, Christian Thran, in: Die Heimat. Monatsschrift für schleswig-holsteinische Heimatforschung u. Volkstumspflege 50 (1940) 50-56

E. Lacroix, Christian Thran, der Baden-Durlachische Kunst- und Lustgärtner, in: Die Pyramide, Beil. z. Karlsruher Tagblatt, 21 (1932) 114-116 u.118 f

J. Lampadius, Beiträge zur Vaterlandsgeschichte, Heidelberg 1811, S.111-144

J. Lauts, Karoline Luise von Baden, Karlsruhe 1980, S.323-336

J. C. Malsch, Noctium vacivarum lucema prima, Karlsruhe 1728

K. Obser, Markgräfin Karoline Luise von Baden und ihr botanisches Sammelwerk, in: Zs. f. d. Gesch. d. Oberrheins 62 (1908) 41-78

W. E. Oeffering, Celindo oder Karl Wilhelm und seine Gartenkunst, in: Badische Heimat 5 u. 6 (1918/19) 74-90

L. v. Ompteda, Rheinische Gärten, Berlin 1886, S.151-164

K. L. v. Pöllnitz, Lettres et mémoires, Bd. 1, Amsterdam 1737, S. 342-349

J. Risler, Hortus Carolsruhanus in tres ordines digestus, Lörrach 1747

J. Chr. Sachs, Einleitung in die Geschichte der Marggrafschaft... Baden, Bd. 5, Karlsruhe 1773, S. 67-159

L. Schiedermaier, Die Oper an den badischen Höfen des 17. u. 18. Jh's, in: Sammelbände der Internationalen Musikgesellschaft 14 (1912/13) 191-207, 369-449

J. D. Schoepflin, Historia Zaringo-Badensis, Bd. 4, Karlsruhe 1766, S. 355-390

G. Stamm, »Wahre Abbildungen nach der Natur«..., in: Baden-Württemberg 25 (1978) 32-36

Stilleben in Europa. Ausstellung in Münster und Baden-Baden 1979-1980, Münster 1979

A. Valdenaire, Das Karlsruher Schloß, Karlsruhe 1931

E. Vehse, Süddeutsche Fürstenhöfe, Bd. 2, Karlsruhe 1921, S. 256-266

F. v. Weech, Karlsruhe. Geschichte der Stadt und ihrer Verwaltung, Bd. 1, Karlsruhe 1895, S. 3-33

H. L. Zollner, Der Pharao im Duodezformat, in: Beiträge zur Landeskunde, Beil. z. Staatsanzeiger f. Baden-Württemberg, Jg. 1979, Nr. 3, S. 5-11